



Spruch

Glaub mir, übel wird sich's lohnen,
Wirft auf jene du den Stein,
Die in deinem Herzen wohnen.
Dir zuerst in Schmerz und Pein!
Denn von jenen Steinen allen
Mancher wohl fein Ziel verpaßt,
Aber alle müssen fallen
Dir ins Herz mit schwerer Last.

Aug. F. Plinke

Spitzen stets auf den entsprechenden Punkten der Trommeln befinden. Während aber in die Trommel des Senders ein dünnes Metallblatt gelegt ist, auf welches die zu übermittelnden Zeichen mit einer isolierenden Tinte geschrieben sind, liegt auf der Trommel des Empfängers ein angefeuchtetes Papierblatt, welches mit der Farben erzeugenden Lösung getränkt ist.

Der Kaufmann folgte der Erklärung mit gespanntester Aufmerksamkeit. Daß er die Idee be-

griff, verriet das Aufleuchten seiner Augen und das lebhafteste Mienspiel seines Gesichts.

„Sehr gut!“ konnte er sich nicht enthalten bewundernd einzuwerfen.

„Ich verstehe das Prinzip Ihrer Erfindung, aber ich begreife noch nicht, auf welche Weise nun auf dem Empfänger die Schriftzüge des Senders wieder entstehen sollen?“

Dietrich Henning trat an einen kleinen Schreibtisch, der dem Tisch gegenüber an der Wand stand, und schloß ein Schubfach auf. Er zog eine Rolle Zeichnungen und ein Papierheft hervor.

„Hier,“ sagte er, „hier finden Sie jeden Punkt eingehend erörtert bis auf die geringste Kleinigkeit. Ich habe eher eine Erklärung zu viel, als eine zu wenig gegeben.“

Der Kaufmann betrachtete das wertvolle Schriftstück mit begehrlischen Blicken.

„Und Sie wünschen nun, daß ich den Apparat sowohl wie die Beschreibung Ihrer Erfindung mit den Zeichnungen an mich nehme und aufbewahre, bis Sie in der Lage sein werden, die letzte vervollkommnende Hand an Ihre Erfindung zu legen?“

Der Erfinder atmete tief auf und entgegnete mit Wärme, seine Blicke vertrauensvoll auf seinen bisherigen Chef richtend: „Ja, Mister Bradley, das wäre meine herzlichste Bitte. Es wäre eine große Veruhigung für mich und ich würde mit viel leichteren Herzen in den Krieg gehen, wenn ich meine Erfindung in Ihren Händen wüßte. Ich wäre dann doch sicher, daß kein Unberufener Einblick in meine Arbeit gewänne. Und andererseits hätte ich die Gewißheit, daß mein Werk nicht mit mir zu Grunde gehen wird, daß ich nicht ganz umsonst gearbeitet habe und daß meine Mühe nicht vergebens gewesen sein wird, wenn ich nicht wieder zurückkehren sollte.“

Der Kaufmann zog einen Stuhl heran und lud den ihm Gegenüberstehenden ein, ebenfalls Platz zu nehmen.

„Ja, Mister Henning,“ nahm er wieder das Wort, und in seinen Blicken lag etwas Lauerndes, „was würden Sie dann wünschen, was sollte dann mit Ihrer Erfindung, die Sie doch, wie Sie selbst sagen, noch nicht zu einem betriebigenden Ende gebracht haben, geschehen in einem solchen Fall, den Gott verhüten möge?“

„In einem solchen Fall,“ erklärte der Erfinder, sich auf die Lehne des

Die Klugen und die Schläuen.

Roman von Arthur Zapp.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

Der Kaufmann hörte mit gespanntem Interesse zu. Seine Blicke eilten zwischen dem Sprechenden und der auf dem Tisch stehenden Erfindung hin und her.

„Ihre Erfindung verwirklicht nun dieses Ideal?“ war er fragend ein.

Dietrich Henning lächelte schwermütig und suchte mit den Achseln.

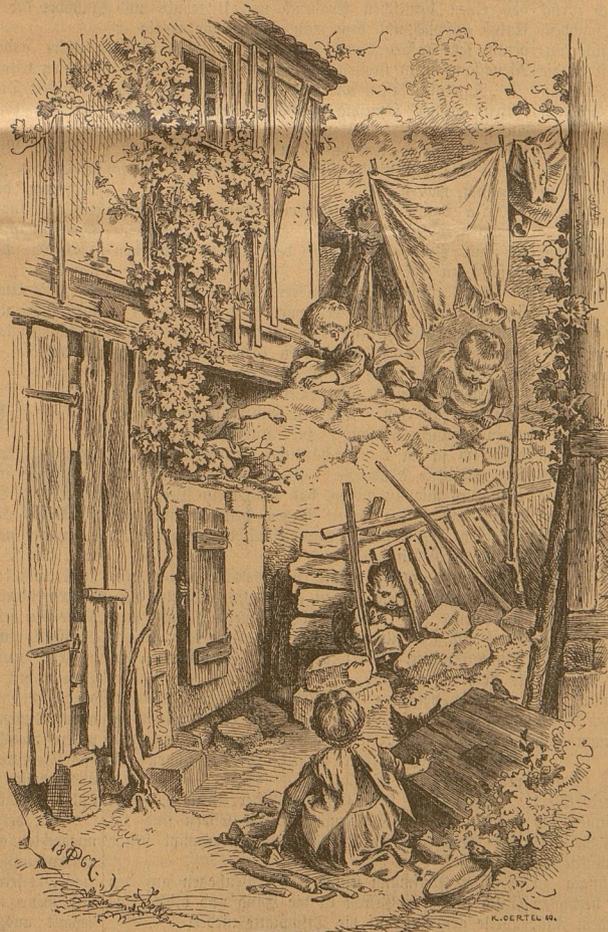
„Ich habe mich bemüht,“ antwortete er bescheiden, „dem Ideal möglichst nahe zu kommen. Ob sich mein Apparat in der Praxis bewähren wird, muß erst die Zeit ergehen.“

Des Kaufmanns Augen funkelten vor geheimer Erregung. Der graue Teint seines Gesichts war einer lebhafteren Farbe gewichen. Seine Finger zitterten, als er nun vorsichtig den Apparat befühlte.

„Und wie funktioniert nun Ihr Koptelegraph?“ fragte er.

Der Erfinder zog den auf einer Holzplatte aufgeschraubten Apparat zu sich heran. Seine Augen blickten fast liebevoll zu dem Werk seiner Mußstunden und seiner Nächte.

„Sie sehen hier eine metallene Trommel,“ erklärte er, „die durch ein Uhrwerk in eine langsame Umdrehung gesetzt wird. Die metallene Spitze, die, wie Sie sehen, auf dieser Trommel ruht, ist in einen Arm eingeseßt und wird durch die Mitwirkung der durch den Fuß des Armes geführten Schraubenspindel langsam verschoben. Je ein solcher Apparat soll nun auf der absendenden und empfangenden Station aufgestellt werden und die Trommeln sollen so gleichförmig laufen, daß sich die aufliegenden



Versteckens.

Nach einer Originalzeichnung von Oscar Pleisch

vor ihm stehenden Stuhles stützen, denn er war viel zu erregt, als daß er daran gedacht hätte, es sich bequem zu machen; in einem solchen Falle, Mister Bradley, überlasse ich Ihnen vertrauensvoll, einen Fachmann zu wählen, der an meiner Erfindung weiter arbeitet und sie zu Ende führt. Wenn es gelungen ist, in die Idee meiner Erfindung einzubringen, der wird auch schließlich imstande sein, die Schwierigkeit, die noch besteht, zu überwinden.

„Welche Schwierigkeit besteht noch, Mister Henning?“

„Für die praktische Anwendbarkeit meiner Erfindung,“ erklärte Henning, seine Hand auf die metallene Trommel legend, „ist es von großer Bedeutung, daß die beiden Walzen in genau gleichzeitigem, gleichmäßigem Gang erhalten werden. Wird dieser gleiche Gang gestört, so erscheint die Schrift auf dem Empfänger verzerrt. Ich habe noch die Aufgabe zu lösen, die Bewegung der Stifte auf den Walzen genau gleichmäßig zu machen.“

„Und wenn Sie einst zurückkommen werden, dann hoffen Sie diese noch bestehende Schwierigkeit leicht zu heben?“

„Sicherlich, Mister Bradley,“ antwortete der Deutsche und seine Augen strahlten feste Zuversicht. „Wenn nicht die politischen Ereignisse so überraschend schnell gekommen wären, ich hätte auch diesen letzten Teil meiner Aufgabe wohl gelöst. Ein einziger glücklicher Gedanke — ein paar Versuche — schade, daß ich in letzter Zeit nicht mehr die Ruhe und Muße dazu habe finden können!“

Auch über den Kaufmann kam jetzt eine sichtliche Unruhe. Er stand auf, trat an den Apparat und betrachtete ihn noch einmal eingehend in allen Teilen. Dann nahm er die von dem Erfinder zu Papier gebrachte Beschreibung in die Hand, las darin, blickte die Zeichnungen, legte alles auf den Tisch zurück und setzte sich wieder in seinen Stuhl. Und nachdem er eine Weile sinnend und überlegend vor sich hingestarrt hatte, richtete er sich wieder lebhaft in die Höhe, sah den Deutschen forschend von der Seite an und fragte laut: „Wissen Sie, was für Sie am allerbesten wäre, Mister Henning?“

„Nun, Mister Bradley?“

„Sie treten das Ding da, unfertig wie es ist, mit allen Rechten an mich ab gegen einen Anteil an dem etwaigen, damit zu erzielenden Gewinn — oder noch besser gegen eine bestimmte Summe.“

Und als Dietrich Henning seine Stirn in Falten legte und eine unwillkürlich protestierende Bewegung machte, fuhr er rasch fort, ohne den andern zu Wort kommen zu lassen: „Ich weiß ja, daß ich in letzterem Falle ein großes Risiko liefere, denn — ohne Ihrem Scharfsinn zu nahe zu treten, Mister Henning — wer garantiert mir denn, daß der Apparat sich praktisch benützt und zur Einführung gelangen wird? Wissen Sie, Mister Henning, lassen Sie mich eine Stunde mit dem Apparat und Ihrer Beschreibung deselben hier allein. Ich werde Ihnen dann mein Gebot machen.“ Er lächelte jovial und näherte sich dem jungen Mann mit ein paar Schritten. „Als Geschäftsmann ist man ja gewöhnt zu spekulieren und zu wagen. Gelling's nicht, nun, so schreibt man den Betrag eben auf das Verlust-Konto. Was würden Sie denn fordern, Mister Henning, für den Apparat da, wie er ist?“

Der Erfinder bewegte mit sehr entschiedener Gebärde seinen Knopf. „Ich kann doch nicht eine Sache verkaufen, die noch gewissermaßen ein Bruchstück ist? Und wie ließe sich überhaupt ein Preis fixieren? Unmöglich! Das wäre nicht reell von mir. Sie können doch Ihr Geld nicht anlegen für eine Ware, über deren Wert oder Unwert Sie sich unmöglich in so kurzer Zeit überzeugen können.“

„Nein! überdies, so lange ich lebe, will ich mir selbstverständlich das Recht vorbehalten, mein Werk selbst zum Abschluß zu bringen. Sie können sich denken, Mr. Bradley, daß der Gedanke, das Schicksal meines unvollendeten Werkes von der Geschicklichkeit oder dem Unglück eines anderen abhängig zu machen, mir schrecklich ist und meinen heftigsten Widerspruch herausfordert. Und nur in dem Fall, daß ich eben nicht wiederkehre und also nicht im stande sein werde, selbst an meiner Erfindung weiter

zu arbeiten, nur für diesen Fall willige ich ein, die Vollendung meiner Erfindung einem andern zu überlassen.“

„Gut, Mister Henning, gut!“ erwiderte der Kaufmann in nachgiebigem Ton und legte dem jungen Mann, der sich ganz in Eifer und Hitze geredet hatte, beschwichtigend seine Hand auf die Schulter. „Wir schließen also einen Vertrag, wonach ich mich verpflichte, Ihre Arbeit in meine gewisse Obhut zu nehmen, und sie vor Jedermann geheim zu halten, bis Sie zurückkehren und sich selbst wieder Ihrer Erfindung widmen können. Dagegen verpflichten Sie sich, sobald Sie mit Ihrer Arbeit fertig sind, mir die praktische Ausföhrung und geschäftliche Ausbeutung Ihrer Erfindung zu übertragen. Einverstanden, Mr. Henning?“

Der Kaufmann streckte dem jungen Mann mit einer liebenswürdig lächelnden Miene seine Hand entgegen.

„Einverstanden,“ erklärte der Erfinder ohne weitere Ueberlegung und legte seine Hand in die des Amerikaners.

„Und nun lassen Sie uns gleich die Bedingungen festsetzen,“ fuhr Mister Bradley fort, während etwas Gespanntes, Laternendes in den Ausdruck seiner Mienen trat und während seine Augen listig, gierig funkelten, wie die eines beutepähenden Raubtiers — „Bedingungen, unter denen ich die Fabrikation und den Vertrieb Ihrer Erfindung zu übernehmen haben werde, Mister Henning!“

Aber Dietrich Henning wehrte mit einer Handbewegung ab.

„Ich denke, das lassen wir, bis ich zurückkehre,“ Mister Bradley.“

Ueber das Antlitz des Kaufmanns lief ein Schatten des Mißvergnügens. Er sah dem jungen Deutschen eine Weile aufmerksam in das erregte, erhitzte Gesicht, das einen deutlichen Ausdruck von Ungebuld und Unlust aufwies und dem man anah, wie wenig er gerade jetzt aufgelegt war, über nüchterne geschäftliche Abmachungen zu streiten.

„Nun gut, lassen wir das also, bis Sie zurückkehren,“ Mister Henning,“ willigte der Amerikaner ein, während er wieder zu seinem Stuhl zurückkehrte und sich setzte. „Und nun zu dem anderen Fall. Wenn Sie nun nicht — nicht wiederkommen, Mister Henning, was dann?“

„Ja dann,“ versetzte der Erfinder mit einem sorglosen Lächeln, „dann ist es Ihre Sache, allein sich mit einem Fachmann, der Ihnen Vertrauen einflößt, zu einigen.“

Der Kaufmann blickte überrascht auf und beugte sich auf seinem Stuhl weit vor.

„Aber Sie, Mister Henning!“ rief er. „Ihr Anteil an dem zu erzielenden Gewinn muß doch für diesen Fall ganz fest fixiert werden.“

„Mein Anteil?“ Der Deutsche zuckte mit den Achseln. „Warum? Für den Fall, daß ich tot bin, wenn meine Erfindung zur Ausführung kommt, habe ich ja an den geschäftlichen Erträgen nicht das mindeste Interesse. Für diese Eventualität genügt es mir, zu wissen, daß mich mein Werk überleben, daß meine Arbeit Nutzen bringen und daß sie einen Faktor in der Entwicklung der menschlichen Kultur darstellen wird.“

Der Kaufmann mußte sich Gewalt antun, um nicht aufzuspringen und in ein lautes Gelächter auszubrechen. Er schüttelte kaum merklich mit dem Kopf und sah mit erkannten Augen zu dem jungen Mann hinüber, als erblicke er eine Erscheinung, die er noch nie gesehen.

„Sie vergessen Ihre Erben, Mister Henning,“ wandte er ein. „Denen wird sehr wenig damit gedient sein, wenn Sie nun erklären, Sie verzichten auf den Ertrag Ihrer Arbeit, Sie begnügen sich mit dem idealen Erfolg.“

„Ich habe keine Erben,“ Mister Bradley,“ entgegnete Dietrich Henning. „Meine Eltern sind tot und Geschwister, nahe Verwandte überhaupt bestzige ich nicht.“

Der Kaufmann stützte seine Ellenbogen auf den Tisch und sein Gesicht in die Hand und blickte eine Weile grübelnd auf die Tischplatte nieder.

„Nein, nein,“ erklärte er jetzt und rechte sich straff in die Höhe und bemühte sich, seinem breiten,

schon etwas faltigen Gesicht einen Ausdruck von Würde zu verleihen. „Ich kann mir doch von Ihnen nicht etwas schenken lassen. Jeder Arbeit gebührt ihr Lohn. Ein kaufmännischer Vertrag würde sich sehr seltsam ausnehmen, in dem nicht für eine Leistung eine Gegenleistung geboten würde. Sie können ja bestimmen, daß Ihr eventueller Gewinnanteil irgend einem menschenfreundlichen Zweck, etwa den Armen Ihrer Vaterstadt, zu gute kommen solle.“

Ueber das Gesicht Dietrich Henning's ging ein Leuchten.

„Gut,“ sagte er mit inniger Genugtuung, „das nehme ich mit Dank an, Mister Bradley.“

„Und wie hoch wollen Sie nun in diesem Fall Ihren Gewinnanteil bemessen?“

„Ja,“ erklärte der Deutsche achselzuckend. „Das überlasse ich ganz Ihnen.“

Der Kaufmann erhob sich, im stillen in sich hineinlächelnd.

„Wir sind also einig,“ Mister Henning,“ sagte er. „Wollen Sie mir nun einen Bogen Papier geben, damit ich den Vertrag gleich zur Niederschrift bringe.“

Der Erfinder willfahrte. Die Arbeit erforderte kaum ein Viertelstündchen, denn der Kontrakt bestand nur aus wenigen Paragraphen. Dietrich Henning las die Abmachung nur flüchtig durch. Sie hatten ja alles genau durchgesprochen. Während er unterzeichnete, spielte ein spöttisches Lächeln um die Lippen des hinter ihm stehenden Kaufmanns.

Mr. Bradley schob das Dokument in die Tasche und wandte sich zum Gehen.

Dietrich Henning war noch einen letzten langen Blick nach dem Raume zurück, in dem er das Werk jahrelanger, mühevoller Gedankenarbeit zurückließ. Dann schloß er ab und reichte den Schlüssel dem Inhaber der Firma George C. Bradley.

Am andern Morgen um 5 Uhr pochte Carrie Bradley leise an die Tür ihres Bruders.

„Bist Du fertig, Harry?“ flüsterte sie.

„Ja, Carrie,“ tönte es zurück. „Ich komme schon.“

Fünf Minuten später trat ein junger Soldat in Carries Zimmer. Er trug die Uniform eines Gemeinen des De Kalb-Regiments in feldmarschmäßiger Ausrüstung, das Gembre in der Hand, den Tornister auf dem Rücken. Es war Harry Bradley.

Carrie betrachtete ihren Bruder mit strahlenden Augen.

„Die Uniform kleidet Dich vorzüglich,“ sagte sie und ihm ihre beiden Hände auf die Schulter legend, fügte sie hinzu: „Ich bin stolz auf Dich, Harry.“

(Fortsetzung folgt.)

Von „Reisenden“.

Nichts von all den Typen, die dem sommerlichen Feuilletonplauderer so dankbaren Stoff liefern — nichts von isblanten Albinostöchtern, fächselnden Naturichwärmern, berstnenden Salontiroleten, berühmten Mimen in „Zivil“, bekannten Salonföwinnen im Negligé, nicht einmal von mehr oder weniger korrekten Hochzeitsreisenden — nur einer einzigen Kategorie von Reisenden sei hier gedacht! Es sind Leute, die ohne Rücksicht auf Jahreszeit und Bequemlichkeit reisen müssen, sozusagen berufsmäßig, sie haben aber nichts gemein mit den woffrifierten, zuriebeneden Herren, die stets ein halbes Duzend Mustertokker und ein volles Duzend gut abgelagerter Wisse mit sich führen, unsere Reisende fahren auf Schusters Kappen, all das Ihre tragen sie auf sich, wenns nicht bei den Bevorzugten in beschriebenen Mägel auf der Schulter untergebracht ist.

Wer vernimmt nicht an seiner Türe gelegentlich, ungeachtet aller Schilder des Vereins gegen Verarmung und Bettelei die Bitte des „armen Reisenden“, man gibt seinen Groschen ohne weiteres Kopfschreiben und wenn man zur Hochsommerzeit selbst Kuchbepackt auszieht mit dem Fedrus: „Los von der Kultur“, entzückt über schwarzes Brot, hartes Lager und das Bild der eigenen „Unbelecktzeit“ gedenkt



Arbeitgebern, zur Hälfte von Arbeitnehmern geleitet werden, schon nachahmungswerte Organisationen geschaffen. Württemberg besitzt bereits ein Netz von Arbeitsämtern, die in telephonischem Verkehr stehen und außerdem bis in die kleinen Gemeinden Listen der zu besetzenden Stellen gelangen lassen. Der Apparat funktioniert rasch, genau und billig, Telephon- und Portokosten trägt die Staatskasse, ebenso Vergütungen für die Tätigkeit der Beamten, und halben Eisenbahntransport für die Arbeiter. Die Zahl der vermittelten Stellen stieg von 300 auf mehr denn 10 000. Das Amtsgericht Würzburg, 1897 dem bayerischen Zentralnachweise angeschlossen, hatte im vorhergehenden Jahre 1236 Verurteilungen wegen Bettelns und Landstreicherei, 1897 waren es nur noch 453 und 1900 nur 166! Während auf der einen Seite das Mittel klar erkennbar, wodurch die Quellen des Wanderbewegungs zu verstopfen sind, bietet sich auf der andren die dankbare Aufgabe einer Neubelebung und Förderung des Wanderlebens für die arbeitenden Klassen. Ein erziehlischer und hygienischer Faktor von hoher Bedeutung wäre es all denen, die das Jahr über in Werkstättenluft und engen Arbeitsstuben gefangen sind, ein paar Wochen freien Umherstreifens im Zusammenhang mit der Natur zu verschaffen, durch Organisation solcher Vergnügungs- und Belehrungsfahrten dem Wandern wieder den Gehalt zu geben, den es in unseren Volkstiefern hat:

Dem Gott will rechte Gnuß er-
weinen,
Den schickt er in die weite Welt!
Adele Schreiber.

Xylolin.

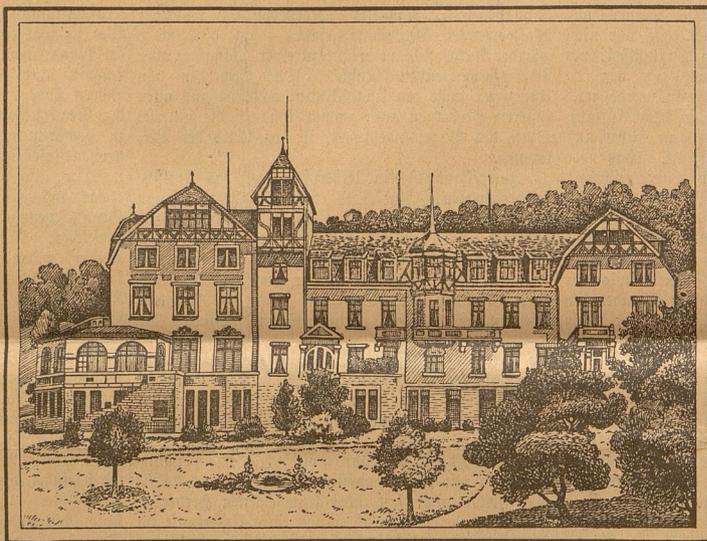
Eine papyro-humoristische Plauderei von R. N.

Aus „Der Welt am Montag“, Berlin.

Mein Geschäft bringt es mit sich, daß ich hin und wieder verreise, und so besah ich mich auch kürzlich auf der Strecke Frankfurt—Berlin, die über Halle führt. Bis Halle fuhr ich allein, dort bekam ich auf der Station Reisegesellschaft, indem ein elegant gekleideter junger Mann von etwa 25—30 Jahren, mit mehreren feinen Reisekoffern bewaffnet, mein Coupé bestieg, mir mit dem einen Gepäckstück den Hut vom Kopfe stieß, das andere, nicht leichte, mit ziemlicher Wucht auf meine mit einem Zwölfmarkterstoff beklebten Kniee sausen ließ, sich mit Gesten der Entschuldigung und Erschöpfung zugleich höhnend in die Polster warf und mittels eines bunberandeten Taschentüchleins den Schweiß von seinem geröteten, nicht gerade geistreichen, doch gutmütigen Gesicht wischte. Wie ich mir mein Jünglings-vis-à-vis betrachtete, dachte ich bei mir, das ist so das richtige Prototyp eines „Berliner Jungen“, obwohl ich ihn noch gar nicht hatte sprechen hören, aber der ungeheuer modern gearbeitete, gut sitzende Anzug, der leger Habitus des Mannes, sein ganzes ein Gemisch von Selbstbewußtsein, Wichtigkeit und Schnoddrigkeit bildendes Gebahren ließen mich unwillkürlich an mein geliebtes Berlin denken und ich wartete nur darauf, von ihm gefragt zu werden: „Haben Sie nicht den kleinen Cohn jesehn?“ Ueberhaupt dieser Berliner Wit, mußte ich denken, geistreich ist er nicht, oft sogar recht albern, und doch muß man über ihn lachen. Ich sah schon im Geiste, während ich mein vis-à-vis betrachtete, meine kleine Nichte, eine rechte Berliner Range, auf mich zupfipfen und hörte sie, den Daumen und Zeigefinger mir gespreizt entgegenhaltend, fragen: „Dinkel, hast Du schon mal so'n kleinen Schutzmann jesehn?“ und auf mein „Ne“ lachend erwidern:

„Ja ooch nich.“ — „Aber so'n kleinen Auerhahn?“ — „Ne.“ — „Na, denn sieh Dir mal so'n Auerlichtbrenner jenaue an!“ — usw. So setzte ich mich angehts meines holden vis-à-vis in meine letzte Berliner Vergangenheit zurück. Da öffnete mein Gegenüber plötzlich seinen blond besaunten Mund und sprach, höflich seinen Hut läufend: „Bardon, mein Herr, haben Sie schon mal 'n Anzug aus Papier jesehn?“ Hätte ich diesen Augenblick mit einem nassen Handtuch eines ins Gesicht bekommen, so könnte ich kaum in höherem Grade erschreckt worden sein, als durch diese paar Worte. Zunächst fuhr ich mit meinem Ellenbogen gegen die Coupé-scheibe, diese beinahe zertrümmert, dann ließ ich meinen Regenschirm, den ich in der Hand hielt, fallen, und als ich mich dann schnell bückte, schlug ich mit dem Kopf gegen das Knie meines Nachbarn. Was hatte mich so erschreckt? Es ist eine wunderbare Tatsache, die wohl schon jedem der geehrten Leser begeben sein wird, daß man unwillkürlich erschreckt, wenn man sich von anderen in seinem Gedankengange beobachtet, gemißmaßen beläuft fühlt. So ging's auch mir: Während ich an den „kleinen Cohn“ und den „kleinen Auerhahn“ usw. beim An-

wir kommen der Sache schon wat näher. Also nu passen Sie mal uff: Xylolin is das neueste Erzeugnis der Textil-Industrie, in seinem Urstoff Holz, das durch verschiedenartige Manipulationen und Präparationen zu einem besondern Papier verarbeitet wird. Dies letztere wird mittels besonders konstruierter und patentierter Maschinen zerfeinert und zu Fäden jespinnen. Diese Fäden finden die vielseitigste Verwendung und jeben alleene oder in Verbindung mit anderen jespinnnen Stoffe aller Art, welche sich durch Haltbarkeit und Billigkeit auszeichnen und sich im In- und Auslande in jeredazu epochemachender Weise Bahn jebrochen haben. Aus so'n Stoff also besteht mein Anzug, jassen Sie 'n nur ruhig mal feste an, er is nich aus Butter, im Jeseintell, da haben Sie 'ne Probe von me'm Anzug, da können Sie dran jeren, daß 's 'ne Art hat. Das is jenua so jese wie'n richtiger Wollstoff!“ Mit diesen Worten holte er aus seiner rechten Jackettasche eine Musterprobe hervor, die er mir überreichte. Es war eine Probe von gelbgrauer Färbung, ähnlich dem Drillstoff, aus welchem die Weinkleider der Soldaten gefertigt sind. Ich hätte die Musterprobe, an der ich ohne Erfolg tapfer zupfte und riß, in jedem Falle für Drillstoff oder etwas



Das Erholungsheim für Lokomotivführer in Münden. (Text Seite 318).

blick dieses geachteten Berliner Jungen denke, spricht mich der Berliner Junge plötzlich in nämlichem Berliner Jargon an, der mir just infolge seiner Erscheinung vorschwebte. — Ich muß wohl ein dummes Gesicht gemacht haben, denn mein vis-à-vis wiederholte mit erstaunter Betonung: „Also Sie haben wirklich noch keenen Anzug aus Papier gesehen? Denn sehen Sie mir mal an“, fuhr er nunmehr, durch mein Zögern offenbar ermutigt, in echt unverfälschten Berliner Dialekt fort, „wie wir jebaut sind, wat? Wat Sie uf me'im Leibe sehen, is aus Papier; de Wäsche, der Anzug, bloß nich de Stiebeln.“ Ich mußte bei diesen Worten unwillkürlich an Bellamy denken und sein Buch „Ein Rückblick aus dem Jahre zweitausen!“; ob wohl jener Jüngling mir vis-à-vis schon einen verfrühten Sproß an jenem Zukunftsbaume anbeutete, oder hatte ich es gar mit einem Flüchtling aus Dalldorf zu tun? Doch zum Ueberlegen ließ mir mein Jüngling keine Zeit, sondern er fuhr in gesprächiger Weise fort, sich über meine Sachkenntnis im Berlinischen Tone zu wundern: „Also Sie kennen keene Anzüge aus Papier, denn haben Sie auch woll noch niicht von Xylolin geheert? Xylolin? fragte ich gedeht; warten Sie mal; Xylolin kommt wohl vom griechischen Wort „Xylos“, was „Holz“ bedeutet, und Xylolin dürfte demnach soviel wie Holzfaser sein. — „Na also, sehen Sie, zu wat so'n Bisten humanistische Bildung manchmal jut is,

Mehtliches gehalten, sicher aber niemals für Papier.“ — „Sehen Sie“, fuhr mein Nachbar fort, „das is also ein Jemebe aus Papierfaser und Baumwolle; et jieht aber auch stärkere, für kühlere Jahreszeiten, aus Papierfaser und Wolle. Ueberhaupt werden jetzt auch farbige Anzüge in blau, jrau, jrün, mit einem Worte in allen modernen Tönen hergestelt. — Wissen Sie, wat mein Anzug gefotiet hat? Hatte Sie mal.“ — Ich glaubte, um mich nicht noch tiefer in den Augen meines vis-à-vis zu bliamieren, nicht hoch, doch auch nicht zu niedrig raten zu müssen; so sagte ich auf gut Glück: 20 Mark. — „Keene Spur, de Hälfte, aber et jieht auch noch billigere für 7, 8 und 9 Mark.“ — „Aber nur der Stoff?“ wachte ich schüchtern einzuwenden. — „Se sind woll 'n Kappen doll“, entgegnete mein Freund unter Lachen, mich mit dem Blick der Verachtung messend, „inklusive, fertig ab! Ueberhaupt bilden Sie sich jarnich ein, daß mein Anzug hier nicht so haltbar is, wie'n stoffiger, zu controleur, im Jeseintell, un waschen läßt er sich ooch, un wie! Das hätten Sie sich ooch wohl nich träumen lassen, daß de Papierfaser noch mal dazu herhalten wird, mit Baumwolle oder jar Wolle verent zu nem rejlrechten Anzugstoff verarbeitet zu werden?“ — Ich mußte seinen Worten zustimmen und wagte nur noch, mich ganz bescheidenlich nach dem Erfinder jenes so überaus preiswerten Gewebes zu erkundigen. Da kam ich aber schön an; wie von der Tarantel gestochen hüpfte er von seinem Polster auf, um in die schmerzvoll-vormurfsvollen Worte auszubreden: „Wat, ooch det wissen Sie nich? Mensch, wat wissen Sie denn? Lesen Sie denn jar keene Zeitungen, det is ja, nehmen Sie mir's nicht iebel, jeredazu 'ne Injoranz. Haben Sie denn noch jarnichts von dem berienten Fabrikdirektor Claviez geheert: der Mann is der Erfinder dieser jeredazu jrandiosen Veredigung der Textil- und jleichzeitig Papierindustrie. Denn daß die Herstellung von Papierstoffen eene jroße Zukunft hat, steht bombenfest. Aber nich alleene de Papier-Industrie und de Kleiderkonfektion werden in abjeharar Zeit jhren nicht unerheblichen Vorteil aus der Verwendung der Papierfaser zu Bekleidungsmeden haben, sondern auch das Jros der Bevölkerung überhaupt, und zwar dieses nach zwee Richtungen hin. Einmal wird durch das Emporblihen eines janz neuen Fabrikationszweiges Tausenden und Abertausenden von Arbeitern

lohnender Verdienst jeboten werden, und dann, dann . . . denken Sie man bloß, wie billig die Kleidung werden wird. Für'n Dahler wird man sich ja förmlich 'ne Brautaussteuer kooften können. Und dann die Weiber, die Weiber . . . id' sage Ihnen, es wird 'ne wahre Freude sein, 'ne Frau zu ernähren, Pardon, zu beleiden. Ich bin man erst zwei Jahre verheiratet, aber id' sage Ihnen, die Schneiderrechnungen meiner Frau haben mich jetzt schon halb umgebracht. Aber id' habe meiner Frau schon erklärt, se kriegt von jetzt ab nur noch Kleider aus Papier, 'n janzes Duzend uff een Mal". —

Wir näherten uns inzwischen der Haupt- und Residenzstadt Berlin, und ich muß sagen, daß mir der Weg von Halle bis Berlin, so oft id' ihn gemacht hatte, noch nie so kurz vorgekommen war. Mein neuer Freund packte seine zahlreichen Reisestücke zusammen, denn er mußte schon in Charlottenburg aussteigen. Bereits auf dem Trittbrett rief er mir noch zu: „Apropo, merken Sie sich auch das noch, Direktor Claviez hat den Alleinverkauf seines famosen Papierstoffes — Xylolin", — setzte er mit besonderer Betonung hinzu —, „soweit Berlin in Frage kommt, der Firma Baer Sohn jeshert, die doch die Haltbarkeit der ersten Proben bejunctet hatte. Adieu!" — Dann drehte er sich auf dem Perron nochmals um, wie einer, der was Wichtiges vergessen hat und rief: „Mebrjens, denken Sie sich, daß id' een Reisender von Baer Sohn oder so bin, im Jejenteil, id' vertrete de Konkurrenz in Rammjarnloffen, aber wat wahr is, muß 'n anfänger Mensch doch wahr lassen, und id' bin von mein'n Papieranzug nu mal ganz entzüct; id' hab' 'n schon vier Wochen uff 'n Leib, und wie er noch aussieht. A reviderci!" . . . Ein edler Mensch, dachte ich, dann blieb ich zurück mit dem Gefühl eines Kindes, dem man ein Märchen aus Tausend und eine Nacht erzählt hat, und das nun am Schluß nicht recht weiß, ob es wacht oder träumt. Daß man bereits Spazierstöcke, Gerätschaften, ja sogar Eisenbahnräder aus Papiermasse fertigt, ist ja bekannt, auch erklärlich, wenn man berücksichtigt, daß bei jenen Gegenständen der Papierstoff durch gewaltigen Druck zu besonderer Kondensität verarbeitet werden kann, daß aber das Papier das Kleidungsstück der Zukunft werden soll, wer hätte das geahnt! Und dann, diese kolossale Billigkeit! Ich habe den festen Entschluß gefaßt, mir baldigst einen Papieranzug zuzulegen.

Psychische Diät.

Die schwierigen Zeiläufe, in denen wir leben, setzen schon seit langem unseren Nerven so zu, daß die Nervosität leider immer alltäglicher wird und die aus ihr abgeleiteten Erkrankungen der Nerven immer mehr überhand nehmen. Da taucht denn eine weitest interessante Frage auf, die nach der Regelung des Lesestoffes für Leute mit überreizten Nerven. Der bekannte Nervenarzt Dr. Laguer behandelt dieses wichtige Thema in einem interessanten Aufsatz, den er in der Zeitschrift für Nervenheilkunde veröffentlicht. Er teilt aber die Lektüre nicht nach literarischen Gattungen ein, sondern nach dem Ziel, das bei der Beeinflussung der überreizten oder kranken Nerven durch die Lektüre verfolgt wird, und scheidet den Lesestoff nach seinen ablenkenden, beruhigenden oder anregenden Wirkungen.

Alles, was den Nervösen herausreißt aus der zentralen Stellung, die seine Beschwerden bei ihm einnehmen, ist willkommen; dazu rechnet er Reifebeschreibungen von kräftiger, den Leser fortreisender Färbung in Stil und Erlebnissen, und nennt vor allem Namen, Eoan Hedra, Nordenskjöld, Nachtigals Werte, Humboldts „Anichten", Mollks „Reisebriefe", ferner die naturwissenschaftlichen Schriften von Helmholtz, Liebig, A. W. von Hoffmann, Du Bois-Reymond, Littrows „Wunder des Himmels", Carns Sterne „Werden und Vergehen". Von den Reiseschriftstellern erwartet der Verfasser die Wirkung, daß sie die durch die kranken Nerven mühsam gewordenen Menschen von ihrer Mühseligkeit abzulenkten helfen, indem sie zeigen, was Willenskraft und Stählung der Nerven

an körperlichen und seelischen Strapazen zu überwinden vermag. Die Historiker wirken auf die Nerven teils ablenkend, teils beruhigend, teils wie eine Fanfare, so in ersterem Sinne durch das edle Maß Sydel und Zaine, im Gegenfatz dazu, Treitschke, vor allem aber Bismarck, dessen „Erinnerungen" dem Neuropathen weisen sollten, was eine Konstitution, selbst mit abgenutzten Nerven, nur durch das Genie des Willens leistet und daß sie selbst körperliche Schmerzen zu überwinden vermag.

Ermutigend wirken Biographien, wie „Karl Matthy" von Gustav Freytag, „Winkelmann" von D. Jasti, „Wahrheit und Dichtung" von Goethe, „Der grüne Heinrich" von Gottfried Keller, Lebenserinnerungen von Werner Siemens, die Autobiographien von Gregorovius, Bamberger, Kaufmann, Willroth; ferner manche Briefsammlungen, wie die Bismarcks, Moltkes, Roons, Gottfried Kellers, Treitschkes, Freytags, die Gespräche Friedrichs des Großen mit de Cotte, die Briefe von David Friedrich Strauß und Liebig-Wöhler. Die Lektüre dieser Art tröftet und richtet den Geist der durch Lebens- und Seelenkämpfe wundgeriebenen Menschen auf; auch die Großen in Kunst, Wissenschaft, Politik und Dichtung mußten mit ihren Nerven alles, was sie leisteten und litten, bar bezahlen. Das beschauliche Leben, das du Bois-Reymond in seiner Nebe über die wissenschaftlichen Zustände der Gegenwart als höchstes Gut preist, ist den Heroen verlaget geblieben. Der Humorist in der deutschen Literatur ist selten, er ist auch nicht für jeden Nervösen. Der Verfasser empfiehlt eine sehr feinfühligte Auswahl und führt dabei fast alles von Fontane, Schöffel, Keller, Reuter, Heinrich Seidel, Wilhelm Buch, Richtenbergs Aphorismen und die Johstade an, ferner einiges von Raabe, Frenssen und Hartleben; den Roman „Aus Einer" von Fr. Th. Vischer und von Ausländern Dickens, Jerome, Kipling, Mark Twain und Claude Tillier.

Auch Märchenbücher werden empfohlen, weil sie uns in die Tage der Kindheit versetzen und uns den romantischen Kern alles Glückes, die Illusion, geben. In gleicher Richtung wirken historische Romane, etwa die von Walter Scott. Phantastische Märchen, wie die von Nicarda Huch, Erinnerungen Rudolf Ursiau des Jüngeren, und philosophische Märchen wie „die Phantastien eines Realisten" von Lynkens, gehören dagegen nach dieser Darstellung nicht zu den für Nervöse empfehlenswerten Büchern. Wie das Pathetische und Tragische, wie Shakespeare und Goethe auf den Nervösen — auf der Bühne oder in der Lektüre — wirken, ist für die einzelnen Individuen im Voraus schwer zu unterscheiden. „Prometheus", „Der Gott und die Bajabere", „Trilogie der Leidenschaft", „Urworte opflich", „Die Braut von Corinth", „Die Zueignung", „Faul", auch der zweite Teil, wirken herrlich, „weil sie der Stunde die Gefühle der Ewigkeit geben und eine zweite Welt bilden, die Welt der Sphären, auf die unsere Seele aufsteigt, indeß sie den Körper den Stößen der Erde läßt". Dr. Laguer betont, daß er die bekannten, aber kraftpendenden Goethischen Zeilen, die der Dichter im Jahre 1776 unter der Ueberschrift „Ein Gleiches" verfaßt hat, öfter veranlagten, mühsamen Nervenkranken mit Erfolg als Nichtwers mitgegeben habe:

„Feiger Gedanken
Fängliches Schwanken,
Weibliches Jagen,
Uenigliches Klagen,
Benedet kein Glend
Macht dich nicht frei!
Allen Gewalten
Zum Trug sich erhalten,
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen
Aufset die Arme
Der Götter herbei!"

Auch das herrliche Gedicht von Conrad Ferdinand Meyer „An die Genesung" und die Kellersche Dichtung „Das Abendlied" mit dem Endvers:

„Trinset, Augen, was die Wimper hält,
Von dem goldnen Ueberfluß der Welt!"

führt der Verfasser an und erwähnt ferner manche Verse aus Heine, Noeride, Fontane und Storm. Beruf, Geschlecht, Alter — kurz, die Individualität des Nervösen entscheidet bei der Auswahl. Jeder Nervöse ist ein Mirakel, und wenn ein Kopf und

ein Buch zusammenstoßen und es klingt hoch, so braucht nicht immer das Buch daran schuld zu sein. Auch das Maß der Lektüre, ihr Wechsel, die Aussprache über das Gelesene, sind zu beachten. Laguer hebt ferner ausdrücklich hervor, daß die bloßen Empfehlungen „leichter" oder „anregender" Bücher dem Nervösen wenig nützen, die besten Erfolge werden vielmehr durch bestimmt angegebene Bücher erreicht, deren Verzeichnis ein Belesener nach dem hier angegebenen Muster leicht vervollständigen kann, das Letztere, die Anregung, nach dem individuellen Fall eine bestimmte Lektüre zu empfehlen, ist wohl das einzig Wertvolle an den Darlegungen, die im übrigen, was die Wertung der einzelnen Schriften anlangt, wohl interessant, aber keineswegs beweiskräftig und allgemein gültig sind und wohl auch nicht sein wollen.

Werden die modernen Frauen häßlicher?

Unser Zeitalter ist besonders stolz auf die Fortschritte, die wir in der körperlichen Erziehung der Frau gemacht haben, und es gilt als feststehende Tatsache, daß die Leibesübungen nicht nur die Gesundheit, sondern auch die Schönheit der Frau heben. Und nun kommt aus dem klassischen Lande des Frauensports, aus England, eine Stimme, die diese Erfolge der modernen Erziehung ernsthaft in Zweifel zieht, die den Frauen nicht mehr und nicht weniger sagt, als daß sie durch Sport und sonstige Leibesübungen — häßlicher geworden sind! Gelsen auch die Ausführungen, die S. B. Marriott-Watson in einem englischen Blatte darüber macht, zunächst für die Frauen seines Landes, so sind sie doch auch allgemein interessant.

„In den letzten Jahrzehnten", schreibt er, „hat sich ein Umschwung in der körperlichen Erziehung der Frauen vollzogen. Die Mädchenschulen haben nicht nur Turnhallen erhalten, die Mädchen sind auch zum Radeln, Fedten, Schießen, Reiten, Golf- und Tennisspielen, ja sogar zu Cricket, Fußball und Hockey ermutigt worden. Nachdem sie nun fast ein Lebensalter lang diese Erziehung genossen haben, fragt es sich, welchen Nutzen sie davon gehabt haben. Angesichts der fallenden Geburtsziffer und der vielen, wie Unkraut emporschießenden „femininen Probleme" hat die Frage eine Bedeutung für die Rasse. In den letzten 60 oder 70 Jahren hat sich der Typus der Frau merkwürdig geändert, und zwar durch die Einführung der Athletik und der Leibesübungen im Freien. Die Folge dieser Übungen ist, gerade herausgelaßt, daß die Frauen körperlich entartet sind; denn die Frau ist zu den Sports, die sie seit vielen Jahren betreibt, nicht geeignet. Radeln ist keine passende Leibesübung für sie, Reiten, Fedten und die übrigen Sports tun ihr nicht gut. Die einzige, nicht nur natürliche, sondern auch gesunde und anregende Bewegung, das Spazierengehen, hat die Frau aufgegeben. Das moderne Mädchen fängt früh mit der unnatürlichen Athletik an, die seine Figur und oft auch seine Gesundheit verdirbt, und diese wird bis zur Heirat und oft auch darüber hinaus fortgesetzt. Das moderne Mädchen schießt in die Höhe, wird groß, flachbrüstig und farblos. Es hat nicht mehr die hübschen Umrisse und gefunden Linien der Weiblichkeit und paßt sich mehr einer männlichen Norm an. Wenn früher die Dichter eine Romanheldin schildern wollten, so war sie hübsch, rundlich und gewöhnlich nicht groß, wie es dem Geschmac der damaligen Zeit entsprach. Jetzt wird die Heldin meist als groß und „gertenhaft schlank" beschrieben, was nur zu oft eine höfliche Umschreibung für Magerkeit ist. Der Hauptreiz der Frau ist aber ihre Weiblichkeit; ist diese dahin, so verliert sie ihr Geburtsrecht. Die moderne Frau steht ihrer Mutter und Großmutter in Schönheit und Gesundheit nach; die falsche Erziehung hat sie verhinbert, aus den verbesserten hygienischen Bedingungen der Neuzeit Nutzen zu ziehen. Sie hat vielleicht bessere Luft, lebt aber ungesunder. Unsere Großmütter gebaren meist eine ganze Anzahl gesunder Kinder. Die modernen Familien sind nicht nur kleiner, ihre Lebens-



geheißt und einen hohen aber wohlverdienten Preis dafür erhalten. Solch einen Freund muß man warm halten, denn es ist nicht ganz leicht, in deutschen Landen ein wohlbesetztes Gewässer zur Ausübung der Sportfischerei zu bekommen. Es war beinahe zehn Uhr, als wir auf den prächtigen See hinausfuhren. Die Sonne lag heiß auf dem glatten Spiegel. Träg sieht der Hecht, der in der Morgenfrühe sich satt geraubt hat, im dichten Nöbriacht. . . Zeise, vorichtig legt Freund Barth das Netz ins Wasser und greift nach der langen, dünnen Stange, um es dem Ufer zuzuschieben. Jetzt sieht auch die zweite Hälfte im Wasser, scharf zeichnen sich die hellen Schwimmer auf dem glatten Spiegel des Sees ab.

Nun beginnt die Jagd. Saufend fährt die Stange durchs Wasser und hebt die Blätter der gelben Nymphen und weißen Seerosen. Schon nach dem zweiten Stoß beginnen die Netzflößen an einer Stelle zu tanzen. Ein Fisch hat in eiliger Flucht aufs Netz gestossen. Der ist besorgt und aufgehoben. Aber wo ist der starke Hecht geblieben, der vor der Jagdstange nach dem Nöbriacht ausruht? Der sieht jetzt fest und rührt sich nicht. Doch Freund Barth wird ihn schon finden und auf den Trab bringen. Klink, sechsmal saust die Stange durchs Nöbriacht, bis sie den Räuber trifft. Aber was ist das? Er geht nicht nach der Tiefe, sondern arbeitet sich

mit heftigen Schlägen durchs Nöbriacht, dicht am Ufer entlang. Die Galmes schütteln sich, deutlich sehen wir den breiten Rücken des Fisches. . . er ist entwischt. Der Dreißigkinder, der gleich zu Anfang ins Netz gegangen, ist nur ein schwacher Trost. . .

Zur Sportfischerei gehört auch das Puppenwerfen. Aus handlangen Binsenbüscheln wird ein Bündel geschürt und daran eine zwei bis drei Klafter lange Hanfschnur gebunden, die unten erst ein kurzes Stückerchen Draht und daran den Haken trägt, den man als Köder mit einem Tauwurm und Weisfisch befestigt. Im Abendgrauen wird die Puppe ausgeworfen und am nächsten Morgen eingeholt. Es ist ganz merkwürdig, wie sicher dieses einfache Gerät auch den schwersten Fisch fängt. Wie gering ist der Widerstand, den das kleine Binsenbündel dem Fisch leistet. Aber es hat ja auch keinen anderen Zweck, als dem Fischer zu zeigen, wo der Fisch steht, der daran gebissen hat. Dann beginnt der Kampf. Nicht selten ist ein schwerer Wels am Haken, oder ein Aal. Das sind gewaltige Kämpfe! Erst stehen sie fest wie verankert, am Grunde zwischen den Wurzeln der Wasserpflanzen. Dagegen hilft nicht die rohe Gewalt, nur die Klugheit kann siegen. Ein leiser aber andauernder Zug an der Schnur ermüdet den Fisch. Langsam läßt er sich emporziehen. Aber nun ist seine Nachgiebigkeit erschöpft. Mit

einer heftigen Wendung schießt er davon. Nicht selten zieht er den Kahn mit sich fort. Da hilft nur eins: ihm die Puppe wieder mit ins Wasser zu geben und den Kampf aufs neue zu beginnen. Auf diese Weise hat ein bekannter Berliner Theater-Direktor auf dem kleinen See bei Hundeshagen einen Wels von 40 Pfund bezwungen. Der gefährlichste Moment kommt stets erst im letzten Augenblick, wenn der Fisch aus dem Wasser gehoben werden soll. Da gilt es, ihn schnell und geschickt mit dem Handfischer zu unterfangen, damit er nicht noch zu guter Letzt durch einen verzweifelten Schwanzschlag Schnur und Haken zertrümmert. . .

Die edle Fischweid mit dem Speer, die soviel Geschick und Uebung erfordert, ist in Deutschland auf öffentlichen Gewässern verboten und kann nur noch in geschlossenen Gewässern betrieben werden. Und doch gibt es nichts Reizvolleres, als wenn man in die laue Sommernacht hinausfährt, vorn am Kahn den Drahtkorb, in dem das Riefenfeuer lodert. Unbeweglich stehen die Fische im leichten Wasser, vom Lichtglanz geblendet. . . . Oder am heißen Sommertag zur Mittagszeit, wenn der Hecht schläfrig unter dem schattenpendenden Mummelblatt steht. . . Saufend fährt der Speer ins Wasser mit wohlgezieltem Wurf. . . . Petri Heil!

pförte. Petrus: „Der bist Du?“ Applikant: „Ein Einwohner von Wallagey.“ Petrus: „Barth Du ein Abonnent des „Parisi Magasin?“ Applikant: „Ja.“ Petrus: „Sagt Du auch Dein Abonnementgeld bezahlt?“ Applikant: „Das habe ich verzeihen.“ Petrus: . . .

Heiteres.

Schlummer Verdacht. Schauspieler: „Bitte um eine Mark Vorschuß!“ — Direktor: „Nichts da, mein Lieber, durchbrennen wollen Sie, das können wir schon.“

In einem Modewarengeschäft. Kundin: „Und ist das auch wirklich der neueste Stoff?“ — Verkäufer: „Gewiß, Madame, erst gestern herein gekommen!“ — Kundin: „Sa, das sagen Sie so. Können Sie mir das garantieren?“ — Verkäufer: „Gewiß, Madame, gewiß! So neu ist der Stoff, daß wir noch nicht einmal Zeit gehabt haben, seinen Preis herabzusetzen!“

Doppeltes Versprechen. Vater: „Siehst Du, Max, hier dieses hübsche Stückerchen. Wenn Du brav bist, werde ich es Dir einmal schenken, wenn Du aber ungenug bist, dann wirst Du es öfter bekommen!“

Missverständnis. Herr: „Sie wollen meine Tochter heiraten und sind Beamter?“ — Bewerber: „Ja!“ — Herr: „Können Sie denn mit dem, was Sie bekommen, eine Frau ernähren?“ — Bewerber: „Ja, Sie haben mir aber noch gar nicht gesagt, was ich bekomme!“

Andeutung. Baron: „Wie viele Kinder haben Sie, Herr Kommerzienrat?“ — Bankier: „Fünf Millionärinnen!“

Die Gebetsriemen. Ein jüdischer Grenadier verrichtet nach dem Aufstehen in seiner Stube sein Morgengebet und legt dabei seine schwarz ledernen Gebetsriemen (Tefilin) um Kopf und Hände. Der revidierende Hauptmann sieht dem Grenadier zu und fragt, was er eigentlich täte. „Ich bete, Herr Hauptmann“, lautet die Antwort. „Brav, mein Sohn“, erklärt der Hauptmann und kopft ihm herablassend auf die Schulter, „aber weißes Riemenzeug, Grenadier, weißes Riemenzeug!“

Aus der Instruktionsstunde. Feldwebel F.: „Das deutsche Reich ist durch die glorreiche Arbeit der preussischen Könige Karl der Große, Wilhelm der Große und Friedrich der Große gegründet worden und wurde die dazu gehörige Proklamatorin von diesem durch den siebzigt und einundsechzigsten Krieg zu hintertreiben suchen, von den deutschen Armeetruppen benachschäft aber an allen Stellen geschlagen wurden, nichts machen konnten und so durch ihren Krieg das deutsche Reich eigentlich verursacht haben. So sehen wir die Wahrheit des Sprichwortes: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“

Rühmverstand. In einem langweiligen Violinconcert ist ein Zuhörer endlich eingeschlafen, wacht aber gerade auf, als der „Virtuose“ endet, und bricht aus Gleichgültigkeit hierher in kräftigen Befall aus. Da tritt der Künstler erfreut noch einmal an das Pult und beginnt eine — Zugabe. — „Um Gotteswillen“, stöhnt der Herr entsezt, „versteht der denn gar keinen Spaß!“

Qualifikation. Kaufmann: „Haben Sie denn Kenntnisse in der Vorzellanbranche?“ — Bewerber: „Gewiß!“ — Kaufmann: „Was würden Sie zum Beispiel tun, wenn Sie ein wertvolles Stück zerbrechen?“ — Bewerber: „Ich würde es wieder zusammenfügen, und an einen Platz stellen, wo es ein Kunde herunterreißen muß.“ — Kaufmann: „Es ist gut, Sie sind engagiert!“

Für die Hausfrau.

Süße Speise aus frischen Wallnüssen. Wenn die Wallnüsse noch frisch sind, daß sich die Haut von den Kernen leicht abziehen läßt, kann man aus ihnen eine besonders gute, süße Speise bereiten, welche auch für Gesellschaftsmahlzeiten eignet. Man kocht 125 Gramm gehäutete frische Wallnüsse mit etwas Rosenwasser im Mörser fein; vorher schneidet man 125 Gramm Pumpernickel in Scheiben, röstet sie im Ofen, aber nicht zu dunkel, und stößt ihn ebenfalls. In 1 Liter Sahne schüttet man Nüsse, Pumpernickel und 125 Gramm Zucker, fügt eine Prise Salz bei und rührt es über gelindem Feuer bis zum Kochen. Man löst 25 Gramm weiße Gelatine auf, rührt sie, wenn die Masse kocht, darunter und quirlt zuletzt 10 Eigelb daran, wobei man die Speise fortwährend rührt. Dann schüttet man die Masse in eine Form und läßt sie erkalten. Beim Anrichten wird der Wallnusspudding gestrichelt mit steifer Schlaghahne überzogen und mit kandierten Wallnüssen garniert. Die letzteren stellt man her, indem man frische, tadellose Wallnusshälften, ohne sie zu bröhlen und von der Haut zu befreien, in heißen, hellgebräunten Zucker taucht und dann auf einem sauberen Blech erkalten läßt.

Vexierbild



„So ist der Treiber!“

Korpulenz Fettleibigkeit

wird beseitigt durch die Tomilla-Zehrkur. Kein harter Stuhl, keine harten Stühle mehr, sondern jugendlich schlank, elegante Figur und prächtige Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sondern naturgemäße Diät. Garantiert mit höchster Feinheit zubereitet. Keine Pillen, keine Klistiere, keine Abführmittel. Preis: 100 Mark. Nicht fesseln. Nur bei Franz Schwarzlos, Berlin, Leipzigerstrasse 56 (Kolonnen).

Schöner Teint!

Keine Sommersprossen, weiße Hände, keine Rote, keine Unreinheit, kein Sprödheit u. kein Wundsein der Haut, kein Fäulnis, bei Gross u. Klein erreicht m. f. durch Bismarck-Creme (ges. gesch.) Dose, 1.00 Mark. Nicht fesseln. Nur bei Franz Schwarzlos, Berlin, Leipzigerstrasse 56 (Kolonnen).

Wilhelm Lanka. Gera (Reuss) i. Harmonika - Fabrik. Preislisten unsonst und portofrei.

Advertisement for 'GEMIN-WERK' featuring a circular logo with a figure and text: 'DIREKTER VERSAND AN PRIVATE' and 'Vollständige Kataloge gratis'.

Advertisement for 'Gustav Kreinberg, Markneukirchen Nr. 72' featuring images of musical instruments and text: 'Musikinstrumente und Saiten aller Art. Director Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.'

Advertisement for 'Schönheits- und Körperpflege' featuring an image of a woman's face and text: 'kein Luxus, sondern Grundbedingung der Aesthetik u. Hygiene. Man verlange unseren illustrierten Katalog hochwichtigster hygienischer und kosmetischer Neuheiten. F. Lochmann & Co. 12, Berlin W. 9'

Advertisement for 'Musikinstrumente, Werke billigst' featuring text: 'Thüringer Musikhaus, Apolda 10. O. Körbs, vorm. F. Aug. Burkhardt.'

Advertisement for 'Magerkeit' featuring text: 'Schöne volle Körperformen sind unter orientalisches Kraftputzer, in sechs bis acht Wochen schon bis 30 Pfund Zunahme garantiert. Nach ärztlicher Vorprüfung. Streng reell, kein Schwindel. - Viele Dankschreiben. Preis: 1 Mark 20 - - - - - Hygiene. Inoffiziell. D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzer-Strasse 78.'

Advertisement for 'Musikinstrumente' featuring images of instruments and text: 'garantie für Güte. Preisliste reell. Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S.'

Advertisement for 'Das Neue Testament' featuring text: 'Ein passendes Geschenk für Brautleute! Das Neue Testament Nach der deutschen Uebersetzung von Dr. Martin Luthers. 633 Im Charakter der Handschriften - Malerei des Mittelalters, geschmückt mit bunten Umrahmungen, Zierrainen, Initialen und religiösen Miniaturen in getreuen farbigen Nachbildungen, unter Mitwirkung hervorragender Künstler und Kunstgelehrter. Herausgegeben von Emil Frommel, weil. Dr. theol., Hofprediger 12. und Heinrich Steinhausen, Dr. phil., Wfarr. Ermäßigter Preis: Ausgabe in Kaliko Mark 15,-, Ausgabe in Leder mit Goldschm. 40 Mk. Max Pasch, Verlagsbuchh., Berlin SW., Ritterstr. 50.'

Lehrer Brieflich
Buchführung
 gratis Prospekt
 O. HAERTEL GÖRLITZ
 = Echt Harzer Handkäse, =
 Kiste ca. 100 Stück Mark 3,50 franco.
 Emil Wedde, Wernigerode im Harz.

Elektr. Klingeln,
 Moment-Beleuchtung,
 Telephone
 und Motore
 Georg Schöbel
 Leipzig 26.
 Reibstrasse

Edmund Paulus
 Markneukirchen Nr 305
 Beste direkte Bezugsquelle von
 Musikinstrumenten aller Art.
 Kataloge kostenfrei!



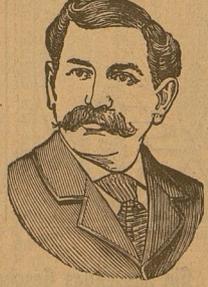
Schnurrbart! Wer sich vor Fäulung und Schaben fürchten will, falle nicht auf die praktischen Versprechungen und Scheingaranten in den sich immer mehr häufenden Annoncen über angebliche Wachstumsmittel herein. Denn häufige Erfahrungen über das Einzige, was es zur Verheilung des Schnurrbartes giebt, erhält, wer das berühmte **Ypoxin** befolgt. Fäulung und Käseerei ist da ausgeschlossen. Im das Wachsen des Schnurrbartes zu erzwingen, wenn es keine Neigung zum Wachsen zeigt, ist mein Mittel geradezu gewirkt in der Wirkung. Selbst Gelehrte, die es angewandt, rühmen die wunderbare Wirkung, ganz ohne von Dampfungen und sonstigen Nebenwirkungen. Bei Wiedererfolg Betrag zurück. Ypoxin ist zu beziehen in Dosen zu M. 1,50, 2,50 u. 4,-. Ärztliche Anweisungen über Vorbereitung 50 Pfg. extra, bei Bestellung von 2 Dosen gratis. Versand gegen Nachnahme nur von **Paul Koch, Spezial-Laboratorium, Gelsenkirchen Nr. 88.**

Bildschön
 Ist ein zartes reines Gesicht mit rosigen, jugendfrischen Aussehen, weisser, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt **Radoceur**
 * **Steckenpferd - Lilienmilch - Seife** *
 von Bergmann & Co. Radoceur-Dresden
 allein echt mit Schutzmarke: Steckenpferd
 à St. 50 Pf. in alle Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Genfer und Glashütter
Uhrenfabriklager
G. Jäger - Konstanz 24.
 Uhren-Versandhaus
 14 Tage zur Probe
 versende ich gegen Nachnahme meine
 Silber-Remontoir, Reichstempel 400/200, mit
 feinem Goldrand zu 9 Mk.
 Nickel-Remontoir (Ankerwerke) zu 4,-
 Weckeruhren zu 2,-
 Nur Prima-Werke mit 2-jähriger schriftl. Garantie.
 Kataloge mit über 700 Abbild. franco und gratis.

Ich war kahl.

Ich bin ein Mann von Wort. Ich behaupte, dass ich ein wirklich echtes Haarwuchsmittel verkaufe. Ich habe Tausende andere überzeugt und bleibe bestrebt, auch Sie zufrieden zu stellen, wenn Sie mir die Gelegenheit dazu geben wollen.
„Das Präparat bewirkt einen Neuwuchs des Haares, auch wenn die vollständige Kahlköpfigkeit bereits eingetreten ist.“ Es ist dies eine kühne Behauptung. Ich mache sie aber nicht auf eigene Verantwortlichkeit, sondern stelle es Ihrer Aufmerksamkeit anheim, als einen der Züge in einigen meiner Zeugnisse, die mir aus freien Stücken zugesandt sind, zu erkennen. Die Absender dieser Briefe sind mir nur durch Korrespondenz bekannt, und zwar infolge meiner Annoncen oder durch die Empfehlung Ihrer Freunde.
Viele von den Anerkennungs-schreiben, die ich in grosser Anzahl erhalte, sind von Personen, welche nach Gebrauch der verschiedenen überall annoncierten Haarwuchsmittel ohne sichtbaren Erfolg sich meines Präparats mit der grössten Genugthuung bedienten, indem sich ein unverkennbarer Haarwuchs schon nach einigen Einreibungen zeigte. Um das Wachsen des Haares zu erzwingen, wenn es keine Neigung zum Wachsen zeigt (wie z. B. beim Schnurrbart) oder auch im das Ausfallen des Haares zu hemmen, ist mein Präparat geradezu grossartig in der Wirkung.
Ich verlange nicht von Ihnen, dass Sie Geld dafür ausgeben, um festzustellen, ob meine Pomade auch bei Ihnen einen Neuwuchs des Haares bewirkt, oder das Ausfallen des Haares verhindert, ich bitte Ihnen aber die Gelegenheit, dass Sie sich ohne Kosten hiervon selbst überzeugen. Sie brauchen sich nur eine Versuchs-Dose meines berühmten Präparats abholen oder zuschicken zu lassen. Wenn sich nach einem Versuch meine Pomade als leistungsfähig erweist, können Sie mit gutem Gewissen ein grösseres Quantum kaufen.



Probe - Dose gratis.

Wenn Sie sich nach meinem Kontor bemühen, erhalten Sie ohne die geringste Ausgabe eine Probe - Dose meines Haarwuchsmittels. Mein Kontor ist täglich von 9-7 Uhr geöffnet. Sonntags ausgenommen. Falls Sie vorziehen sollten, die Probe per Post zu erhalten, muss ich um Einsetzung von 20 Pfg. für Porto usw. bitten. Eine Anzahl überzeugende Dankschreiben wird jeder Sendung beigelegt. Wo Sie wohnen, spielt keine Rolle, Ihre Aufträge werden ebenso prompt und gewissenhaft ausgeführt, als wenn Sie persönlich in meinen Räumen bedient würden.

JOHN CRAVEN-BURLEIGH
 BERLIN SW. 145, Leipziger Strasse 84.

Beileidende
 Ocul-Nitrate
 Dr. med. Brahl
 vert. Brodhire: Wie heilei, mein krank. Bein selbst? Grat. u. Fr. v. Labor. dem. Bräp. u. Berchändt. Sausung 112. Br.-Allee 10. Die verzugfälle geilt f. Schmerz ohne Berufslie. Gumbte v. Danstige.

Buch über die Ehe
 von Dr. Retau m. 39 Abb. statt 2,50 nur M. 1,50. Preisliste über int. Bücher gratis.
R. Oeschman, Konstant 129.

Hygien. Gummi-Waaren.
 Preisliste gratis
Phil. Rümpel, Frankfurt a. M. 19.

Lesen Sie!
 Das Buch über kleine Familie.
 Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.

MUSIK-WERKE
 aller Art, Phonographen etc.
 gegen Monats-Raten v. 2 Man
 Illustr. Kataloge gratis
BIAL & FREUND, Breslau

Ich Anna Csillag
 mit meinem 185 Centimeter langen Riesen-Loreley-Haar, habe solches in Folge 14-monatlichen Gebrauchs meiner selbsthergestellten Pomade erhalten. Dasselbe ist als das einzige Mittel zur Pflege der Haare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung des Haarbodens anerkannt worden, sie befördert bei Herren einen vollen, kräftigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem Kopf-, als auch dem Barthaare natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter.
 Preis eines Tiegels 2, 3, 5 u. 8 Mark.
 Postversand täglich bei Voreinsendung des Betrages oder mittelst Postnachnahme der ganzen Welt aus der Fabrik, wohin alle Aufträge zu richten sind.

Gezeichnet mit:
 Ehren-Diplom,
 Ehren - Kreuz
 und Goldene Medaille
 Paris 1902.

Anna Csillag
 G. m. b. H.
 Berlin 2, Friedrichstr. 56
 Wien, Graben 14.

Wolgeb. Frau Anna Csillag!
 Erhöhe mir Zuführung per Nachnahme einer Sendung Ihrer Bänder mit diesen Haar-pomade.
 Achtungsvoll
Dr. W. Zepold, Kurarzt in Gensdorf, Schlei.

Sehr geehrte Frau Anna Csillag!
 Erhöhe mir noch einen Tiegel von Ihrer guten Pomade gültig gleich zu senden. Bin mit den bisherigen Erfolgen beizus zufrieden.
 Meine Adresse: **Stella v. Wals,**
 Strichs-Präsid. Gattin, Temesvár.

Frau Anna Csillag!
 Bitte mir per Bahnpost eine Dose Tiegel von Ihrer Haarwuchspomade zu senden. Ich bin überaus über die gute und schnelle Wirkung. Meine Haare sind in kurzer Zeit erstaunlich gewachsen, und zeigt sich angeden überall junger Nachwuchs. Ich kann Ihre Pomade aufs wärmste Jedermann empfehlen.
Gräfin G. v. Schmidt,
 Unter-Reinburg bei Jülich (Böhmen.)

Frau Anna Csillag!
 Um wiederholte Zuführung eines Tiegels Ihrer ausgezeichneten Haar-pomade bitte
Prinzessin Carolath, (Göthen, Ansb.)
 u. i. w. u. i. w.



Vorteilhafte Bezugsquelle!
Direkter Versand!
 Golduhren, Silberuhren [v. M. 10.- an], Metalluhren, Regulatoren [v. M. 8.- an], Ketten etc. f. Damen u. Herren, Vorzüg. Präzisionsuhren mit Gangschon vom staatl. Observatorium, Gold [M. 105.-] und Silber [M. 33,50], Illustr. Katalog über Uhren aller Art, Ketten, Schmuckringe, Feldstecher, Bestecke etc. kostenfrei. Grosse Auswahl f. Geschenkwerke. — Um. gest. — Garantie

Eug. Karecker, Taschenuhrenfabrik u. Versand, Lindau i. Bodensee 782.

Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.

In meinem Verlage erscheinen:
Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.
 Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten.
 Maßstab: 1: 1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 5,-, aufgezogen Mark 13,-.

Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.
 Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt.
 Maßstab: 1: 1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 9,-, aufgezogen Mark 16,50.

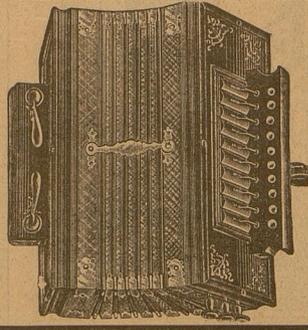
Der Eisenbahn-Güterverkehr
 (deutsch und international).
 Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von W. Pietzsch, Geh. exp. Sekr. im Reichs-Eisenb.-Amt.
 Preis 3 Mark.

Nur M 4.50
 Porto 50 Pf gegen Nachnahme, kostet dieses prachtvolle Instrument bei dem weltbekannten Versandhause
E. von den Steinen & Cie.,
 Wald bei Solingen 278
 Diese Harmonika hat schönen vollen Orgelton, mit langem Balg, mit Metallschutz - Ecken, 10 Tasten, 3 Register, offene Klaviatur und ist doppelstimmig.

Umsonst und portofrei versenden wir unseren grossen illustrierten Hauptkatalog mit ca 2500 Abbildungen über alle vorkommenden **Waarengattungen.**

* Preise billigst! * I. Qualität Ware! *

Hoher Verdienst für Wiederverkäufer!
 Jeder, der ernstlich gewillt ist, den Betrieb unserer Artikel zu übernehmen, verlange: Extrabildungen für Wiederverkäufer.



Beantwortlich für die Redaktion, für Geschäftliches und Anzeigen: H. B. Sowada, Berlin SW; Verlag von Max Pasch, Berlin SW; Rotationsdruck von Wilhelm Grebe, Berlin SW

